

*Das Capriccio als Kunstprinzip  
Zur Vorgeschichte der Moderne von Arcimboldo und Callot  
bis Tiepolo und Goya*

Die von Ekkehard Mai konzipierte Ausstellung nahm sich vor, den Begriff «Capriccio» wieder im Sinne der Kunstliteratur des 16. bis 18. Jahrhundert als Gattungsbegriff für die vielfältigen Randphänomene der bildenden Kunst einzusetzen. Im Bereich der Druckgraphik dank der Titel auf den Stichfolgen stets gegenwärtig gehalten, verlor er sich für Gemälde ausser bei den Architekturcapricci des 18. Jahrhunderts, obwohl die schriftlichen Zeugnisse von Vasari bis Goya den Terminus auch dafür verwendeten. Dank der Zusammenarbeit mit dem Wallraf-Richartz-Museum in Köln und dem Kunsthistorischen Museum Wien konnte diese These mit hervorragenden Kunstwerken demonstriert werden. Es sind gerade diese Bilder ausserhalb der herkömmlichen und inhaltlich wie funktional stark gebundenen Gattungen, die die Moderne vorzugsweise faszinierten.

Die Präsentation ging von der Idee des Arkadischen als Gegenbereich zur offiziellen, zeremoniellen Welt des Hofes aus: quasi eine Insel, ringsum Himmelblau, auf dem die graphischen Blätter als Produkte der Phantasie erschienen, darin zwei düstere Wäldchen von Stellwänden für den experimentellen Beginn im Manierismus und den Bereich des erschreckend Sublimen von Salvator Rosa und Magnasco über Füssli bis zu Goya und Turner. Dazwischen fanden sich zwei heitere grüne Boskette für die Architekturcapricci von Claude und Codazzi bis zu Pannini, Hubert Robert und den Venezianern einerseits, für die Fêtes galantes mit dem Programmbild Watteaus und Werken seiner Nachfolger

andererseits. – Die Ausstellung stiess bei den hier nicht sehr zahlreichen Kennern der älteren Kunst und auch bei etlichen Liebhabern der Moderne auf ein sehr positives Echo; das Konzept freilich war selbst für die Presse zu anspruchsvoll. ChK

*Birth of the Cool  
Amerikanische Malerei – von Georgia O'Keeffe bis  
Christopher Wool*

Warum ist die amerikanische Position heute eigentlich interessant? In unserem Jahrhundert hat sich zuerst in Amerika das ausgebildet, was wir heute die Massenkultur nennen, und gerade in der Kunst ist dort zu allererst die Reibung mit dem kulturellen Erbe gespürt, getestet, und radikal darüber nachgedacht worden. Hier finden wir Kunst ohne falsche Ehrfurcht, die allen überflüssigen Ballast abgeworfen hat. Grosse selbstbewusste, klare Statements. Keine biedereren Fensterlein – *Birth of the Cool* eben.

Vielleicht war gerade der unschulbuchmässige Rückblick das einnehmende Moment dieser sehr gut besuchten Ausstellung. Nicht nur die offenen Augen der jungen Besucher trafen hier unvoreingenommen und mit Neugier auf die spezifisch amerikanische Kultiviertheit. In der Ausstellung spielte das Bild, das Image, eine grosse Rolle, ohne dass von figurativer Malerei im traditionellen Sinn gesprochen werden konnte. Es zeigte ein irrlichternes Bild, das mehr mit der Medienwelt verknüpft ist als mit der Naturanschauung. Auch wenn ein Künstler wie Alex Katz in die Landschaft hinausgeht oder Portraits malt, bleibt sein Bezugsfeld die Welt der Billboards, der überlebensgrossen Reklametafeln, und des urbanen Lebensgefühls. Auch bei der zurückhaltend dienenden Ausstellungsarchitektur konnte man von einer Feier des Elementaren sprechen, ein Sich-auf-das-Grundsätzliche-Besinnen.

Andy Warhols über fünf Meter lange «Shadow Paintings», welche den atemberaubenden Auftakt der Schau machten, stammen von 1978. Sie waren Scharnierstellen der Ausstellung, weil in diesen Bildern die Malerei der Vorgänger und auch jene der Nachfolger auf eindrückliche Weise enthalten ist. Die «Shadow-Paintings»